



Sie wollen beides

Lebensentwürfe zwischen
Wunsch und Wirklichkeit.
Bericht zur Umfrage



Autoren:

Dr. Michael Hermann
Mario Nowak
Lorenz Bosshardt

sotomo GmbH
Winterthurerstrasse 92
8006 Zürich

7. Oktober 2016

Inhaltsverzeichnis

In Kürze	2
Werte: Freiheit ohne Verzicht auf Sicherheit	3
Frauen wollen noch stärker beides	3
Rechte schätzen «linke» Werte und umgekehrt	4
Freiheit, Geborgenheit und Treue sind politisch farbenblind	5
Wohnen: Sehnsucht nach dem Land	6
Unbeliebte Grossstadt – geliebtes Land	6
Der Traum vom Einfamilienhaus	7
In der Grossstadt gehen Wunsch und Wirklichkeit am meisten auseinander	8
Ansprüche an die Wohnsituation schaffen Widersprüche	10
Naturliebhaber fördern Zersiedelung	11
Familie im Spannungsfeld mit dem Beruf	13
Kinder bei jungen Erwachsenen erwünscht	13
Familie steht im Vordergrund – zumindest in der Idealvorstellung	13
In der Praxis geht der Beruf vor – zumindest bei den Vätern	15
Liebe zwischen Ideal und Praxis	16
Treue wird erwartet, jedoch nicht immer gelebt	16
Ältere sind weniger idealistisch	17
Berufsleben und Arbeitsklima	18
Was heute wichtig ist und was bei der Berufswahl wichtig war	18
Arbeitsplatzsicherheit steht nicht im Vordergrund	19
Konsum zwischen Nachhaltigkeit und Genuss	21
Männer Konsumorientierter	21
Bio-Lebensmittel und Autos als politische Güter	22
Nachhaltig nur, wenn es keine Selbstbeschränkung verlangt	23
Methodik	25
Die Stichprobe	25
Die Gewichtung	25

In Kürze

Was ist wichtiger: Familie oder Beruf? Was war bei der Berufswahl ausschlaggebend und was ist heute im Berufsleben von Bedeutung? Wie sieht es mit der Treue in der Beziehung aus? Wo würden Schweizerinnen und Schweizer lieber leben: In der Stadt oder auf dem Land? «Lebensentwürfe zwischen Wunsch und Wirklichkeit» ist das Thema einer wissenschaftlichen Befragung, welche die Forschungsstelle sotomo im Auftrag der KPT Krankenkasse durchgeführt hat.

Die Auswertung zeigt, dass Schweizerinnen und Schweizer häufig beides wollen. Sie lieben Freiheit und ebenso sehr auch Sicherheit. Sie erachten ökologische Nachhaltigkeit als wichtig, auf Genuss und Konsum wollen sie dennoch nicht verzichten. Väter möchten mehr Zeit mit ihren Familien verbringen. Für viele hat gemäss Selbstangabe die Familie Vorrang gegenüber der Karriere. Zugleich erhöhen sie jedoch ihre Arbeitspensen und investieren in den Beruf. Menschen in festen Beziehungen erwarten von ihren Partnerinnen und Partnern Treue – halten sich selber aber längst nicht immer daran. Immer mehr Menschen ziehen in die grossen Ballungsräume und legen immer grössere Arbeitswege zurück und leben auch in ihrer Wohnung auf grossem Fuss. In ihrem Herz sehnen sich aber in grosser Mehrheit nach dem ländlichen Idyll. Ausgerechnet jene, welche schöne Landschaften und Naturnähe lieben, tragen mit ihrem Verhalten überdurchschnittlich zur Zersiedelung und zur Bodenversiegelung bei.

Die Studie zeigt an welchen Idealen und Wünschen sich die Lebensentwürfe in diesem Land orientieren und wo und wie die gelebte Wirklichkeit davon abweicht.

Werte: Freiheit ohne Verzicht auf Sicherheit

Freiheit steht ganz oben auf der Liste der Werte, die den Schweizerinnen und Schweizern kostbar sind. 92 Prozent finden Freiheit wichtig oder sehr wichtig. Kaum weniger wichtig ist den Bewohnenden dieses Landes jedoch auch der Wert der Sicherheit. 87 Prozent stufen diesen als wichtig oder sehr wichtig ein. Ähnlich wichtig wie Sicherheit sind die damit verwandten Werte «finanzielle Absicherung» (89%) und «Geborgenheit» (87%). Wenn sie sich nicht entscheiden müssen, dann scheinen die Menschen beides zu wollen: Die Freiräume und die Ungebundenheit, die mit Freiheit einhergehen. Aber auch die Einbettung, Absicherung und Geborgenheit, die in Sicherheit wurzeln. Dieses «beides Wollen» ist symptomatisch für viele Lebens- und Gesellschaftsbereiche. Wie die vorliegende Untersuchung der Lebensentwürfe der Schweizerinnen und Schweizer zeigt, taucht dieses «beides Wollen» in verschiedensten Facetten auf. Im Alltag entsteht daraus jedoch häufig Konfliktpotenzial oder zumindest ein Spannungsfeld, weil das Eine nur durch Verzicht auf das Andere zu haben ist.

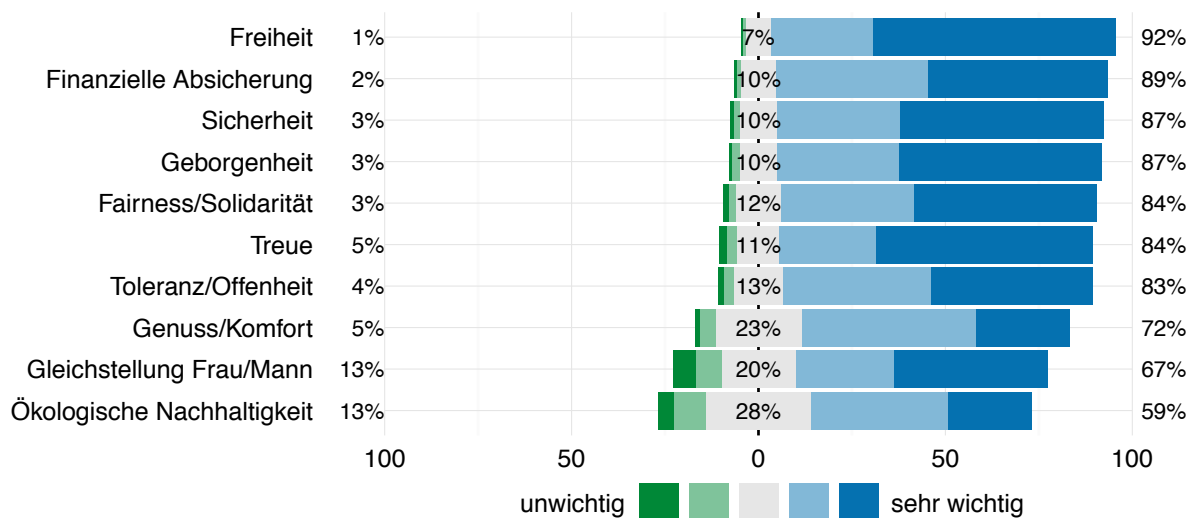


Abbildung 1: Wichtigkeit von Werten

Frauen wollen noch stärker beides

Freiheit ist für Frauen und für Männer gleichermassen wichtig. Männer priorisieren diesen Wert jedoch leicht gegenüber Sicherheit. Ersteres wird von 93 Prozent, letzteres von 83 Prozent als wichtig oder sehr wichtig eingestuft. Für Frauen sind dagegen eine ganze Reihe von Werten ähnlich prioritär. Am Wichtigsten überhaupt ist für die befragten Frauen mit 93 Prozent Geborgenheit. Noch stärker als die Männer, wollen Frauen beides. Es gilt dabei jedoch festzuhalten, dass die Geschlechterunterschiede keineswegs dramatisch sind. Beide Geschlechter teilen ähnliche Werte.

Einzig wenn es ganz direkt um das Verhältnis zueinander geht, öffnet sich ein markanter Graben. Mit einem Unterschied von 25 Prozentpunkten stufen die Männer die Gleichstellungen von Frau und Mann als deutlich weniger wichtig ein (55 Prozent) als Frauen (80 Prozent). Dennoch stuft zumindest eine Mehrheit der Männer die Gleichstellung als wichtig oder sehr wichtig ein.

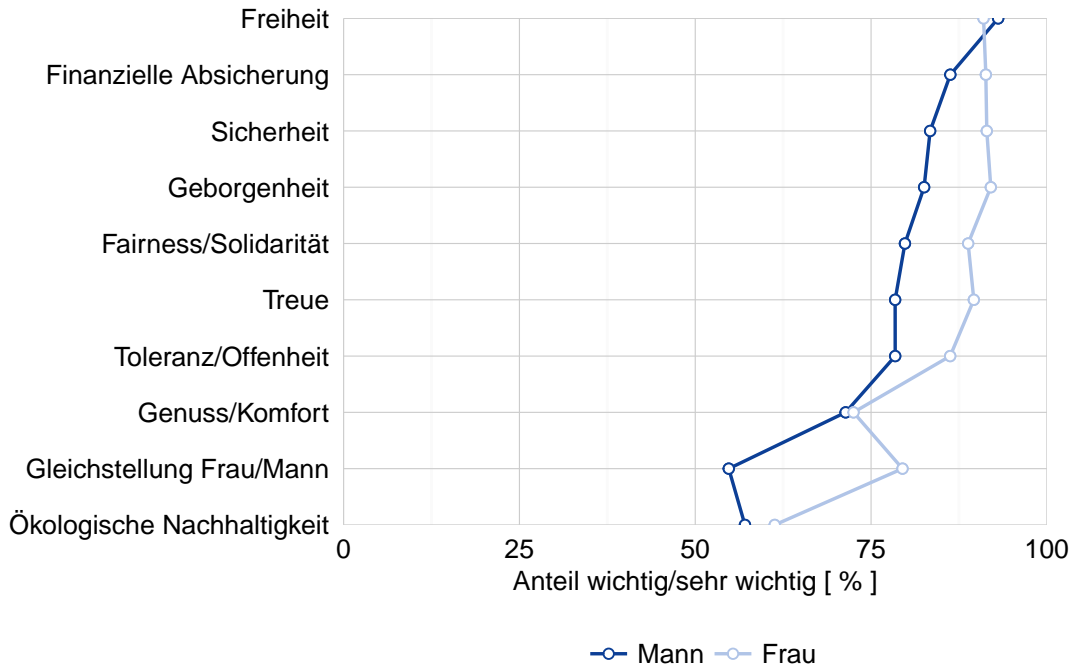


Abbildung 2: Wichtigkeit von Werten nach Geschlecht

Rechte schätzen «linke» Werte und umgekehrt

Es erstaunt nicht, dass Werte und politische Positionen nicht unabhängig voneinander sind. Neben abweichenden Interessen bilden Unterschiede in den Werten die Basis für den politischen Links-rechts-Gegensatz. Von den abgefragten Werten ist es die ökologische Nachhaltigkeit, die von links (71%) und rechts (47%) bezüglich Wichtigkeit am unterschiedlichsten eingestuft wird. Danach folgen die Gleichstellung zwischen Mann und Frau (80% zu 53%), Toleranz und Offenheit (92% zu 69%) sowie Fairness und Solidarität (92% zu 74%). Alle diese Werte werden von Personen links der Mitte höher gewichtet als von jenen rechts davon. Bemerkenswert ist jedoch, dass jeweils zumindest eine relative Mehrheit der Personen im rechten Spektrum diese Werte dennoch als wichtig oder sehr wichtig erachtet. Umgekehrt ist für 81 Prozent der Personen links der Mitte Sicherheit ein wichtiger Wert. Dies zeigt, dass sich Linke und Rechte in ihren Wertorientierungen nicht grundsätzlich unterscheiden. Auch sie wollen meistens beides. Erst wenn es um konkrete Alternativen geht und Kosten eine Rolle spielen, führen Werte zu politischen Gegensätzen und Konflikten.

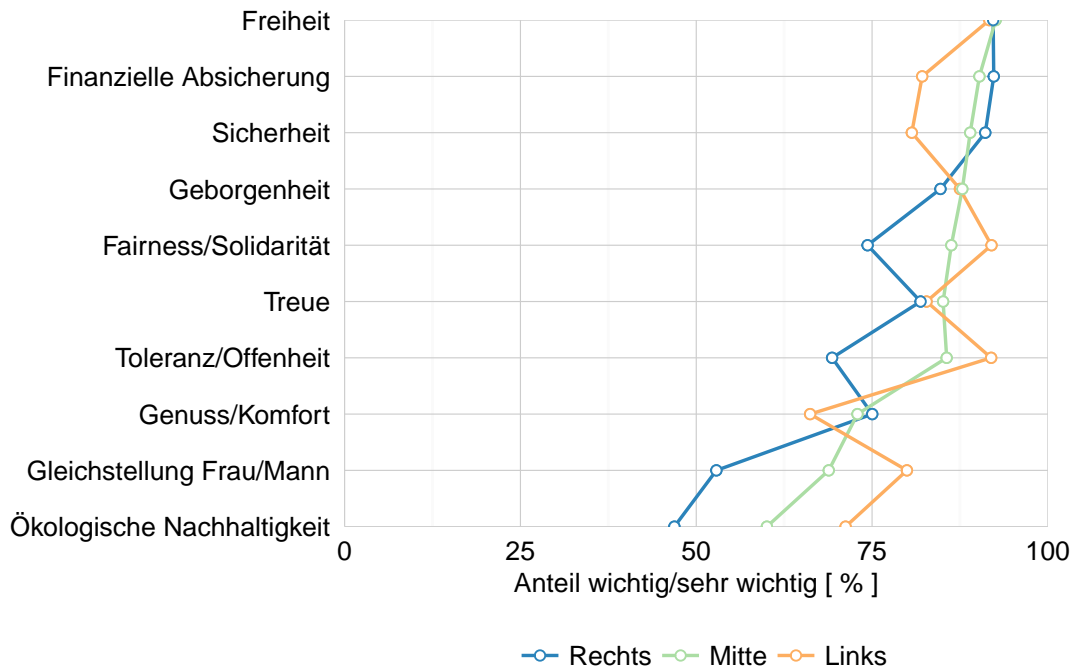


Abbildung 3: Wichtigkeit von Werten nach politischer Selbstpositionierung

Freiheit, Geborgenheit und Treue sind politisch farbenblind

Es gibt jedoch auch Werte, die unabhängig von der politischen Orientierung als gleichermassen wichtig erachtet werden. Diese ‚unpolitischen‘ Werte sind Freiheit, Geborgenheit und Treue. Bemerkenswert, aber dennoch gut erklärbar ist dies beim Wert der Freiheit. Denn es ist eher der Begriff der Freiheit, der sich zwischen links und rechts unterscheidet als die Bedeutung von Freiheit überhaupt. Während links Freiheit eher als ideelles Konzept verstanden wird, steht auf der rechten Seite eher die wirtschaftliche Freiheit im Vordergrund. Bemerkenswert ist die politische Farbenblindheit beim Wert der Treue. Im Nachgang der 1968er-Bewegung erschien dieser Wert als altmodisch, konservativ und bürgerlich. Diese politische Färbung ist komplett verschwunden. Linke erachten Treue als ebenso wichtig wie Rechte. Das gleiche gilt für Geborgenheit. Sich wohl fühlen und geborgen sein gehört zu den zentralen Bedürfnissen der Schweizerinnen und Schweizer. Wie wir später zeigen, spiegelt sich das auch in der hohen Priorisierung eines angenehmen Arbeitsklimas. Es passt dazu, dass in diesem Land auch die Zuwanderungsfrage sehr stark mit der Frage der Geborgenheit verknüpft wird. Thematisiert werden laute und zackige Deutsche, die Balkan-Machokultur oder der mit wachsender Dichte verbundene Stress. Der Wunsch nach Geborgenheit zeigt sich auch beim im nächsten Kapitel behandelten Thema Wohnen.

Wohnen: Sehnsucht nach dem Land

Unbeliebte Grossstadt – geliebtes Land

Die Schweiz verzeichnet seit Jahrzehnten ein Bevölkerungs- und Wohlstandswachstum. Als Folge davon hat sich die Siedlungsfläche rasant vergrössert und der Druck auf den ländlichen Raum stieg. Es ist daher nicht erstaunlich, dass mittlerweile rund drei Viertel der Bevölkerung in Gemeinden mit städtischem Charakter lebt. Dazu zählen die Agglomerationskerne (grosse und kleine Städte) sowie Gemeinden im Agglomerationsgürtel. Nur noch eine Minderheit lebt auf dem Land. Doch das Land ist nach wie vor Sehnsuchtsort der meisten. 64 Prozent können sich vorstellen, auf dem Land zu leben, jedoch nur 26 Prozent in der grossen Stadt. Nummer zwei nach dem Land bildet die Kleinstadt, die für 43 Prozent als Wohnort in Frage kommt. Für die Agglomeration, die für die meisten die Lebensrealität darstellt, können sich nur 35 Prozent begeistern.

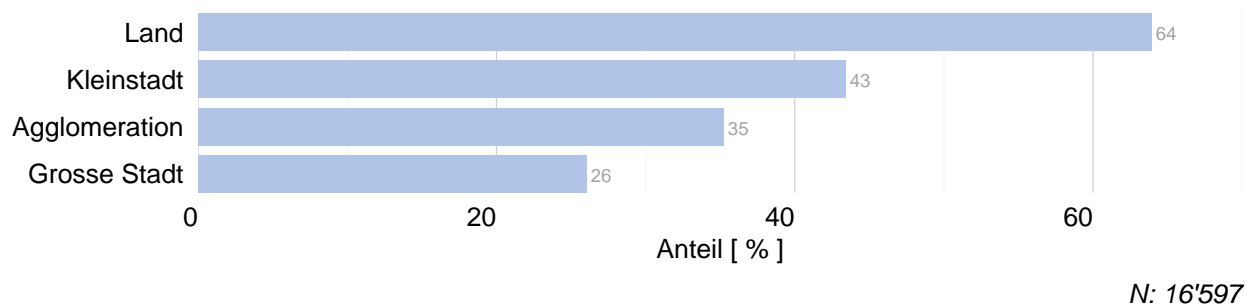


Abbildung 4: Wo man sich vorstellen kann zu wohnen

Doch wie sehen die Sehnsuchtsorte in Abhängigkeit des aktuellen Wohnorts aus? Die untenstehende Abbildung zeigt, wohin es die Menschen der verschiedenen Siedlungstypen in ihrer Wunschvorstellung zieht. Eine Sehnsucht nach dem Land findet sich überall. 42 Prozent der Grossstädter können sich dies vorstellen, 49 Prozent der Kleinstädter und sogar eine Mehrheit der Agglomerationsbewohner (51 Prozent). Die Darstellung zeigt, dass die umgekehrte Sehnsucht weit weniger verbreitet ist. Nur gerade 14 Prozent der Landbewohner und -bewohnerinnen können sich ein Leben in einer grossen Stadt vorstellen. Eher unbeliebt ist auch die Agglomeration insbesondere bei den Gross- (23%) und den Kleinstädtern (21%). Als Alternative zum Land wird am ehesten noch die Kleinstadt gesehen, die in den anderen Raumtypen von jeweils gegen 40 Prozent als Wunschort gesehen wird.

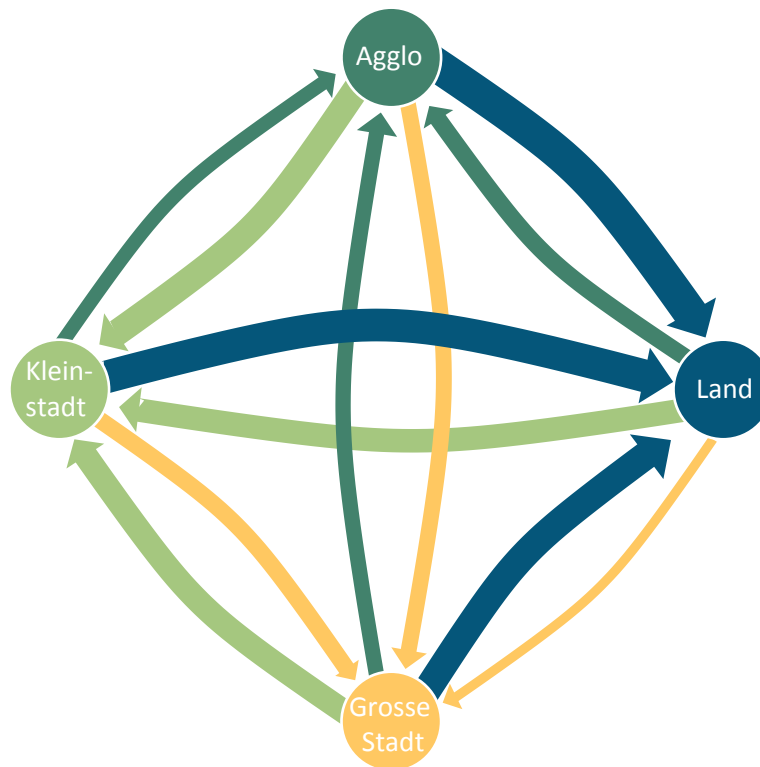


Abbildung 5: Wo man sich vorstellen könnte zu wohnen nach Siedlungstyp gruppiert

Der Traum vom Einfamilienhaus

55 Prozent würden gerne in einem Einfamilienhaus leben – 32 Prozent leben nach Selbstangabe tatsächlich in einem solchen. Der Traum vom Einfamilienhaus ist ungebrochen. Kein anderer Wohnungstyp steht nur annähernd so häufig auf der Wunschliste. Für eine Minderheit von 12 Prozent bildet die Loft-Wohnung ein Ideal. Neben dem Einfamilienhaus sind nur die Loft-Wohnung und das Terrassenhaus bei mehr Leuten auf dem Wunschzettel als tatsächlich darin leben. Besonders ungünstig ist das Verhältnis zwischen Wunsch und Realität dagegen beim Hochhaus und bei den anderen Mehrfamilienhäusern. In beiden Wohnungstypen wohnen mindestens dreimal so viele, wie dort gerne leben würden.

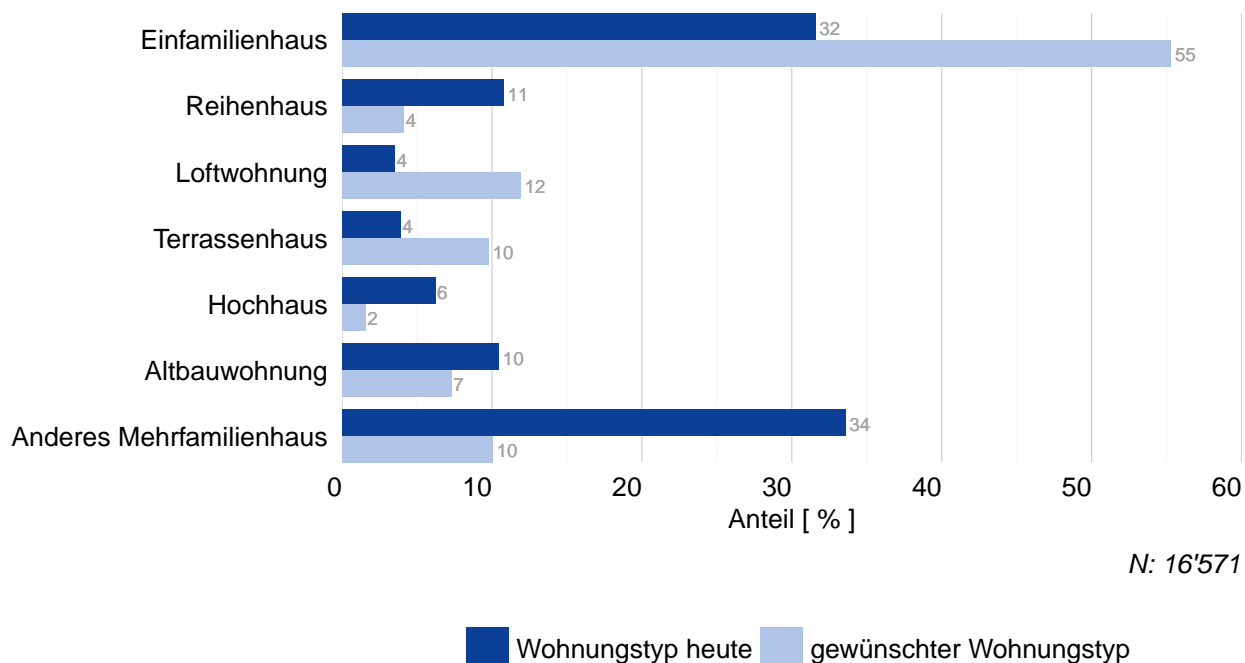


Abbildung 6: Wohnwunsch und Wohnrealität

In der Grosstadt gehen Wunsch und Wirklichkeit am meisten auseinander

64 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner der grossen Städte leben nicht im Wohnungstyp, in dem sie am liebsten leben würden. Nur etwas mehr als ein Drittel kann das Wohnen im idealen Wohnungstyp verwirklichen. Im ländlichen Raum leben dagegen fast 60 Prozent im Wohnungstyp ihrer Wahl. Nicht nur in der Grosstadt, sondern auch in der Kleinstadt und in der Agglomeration lebt eine klare Mehrheit nicht im bevorzugten Wohnungstyp.

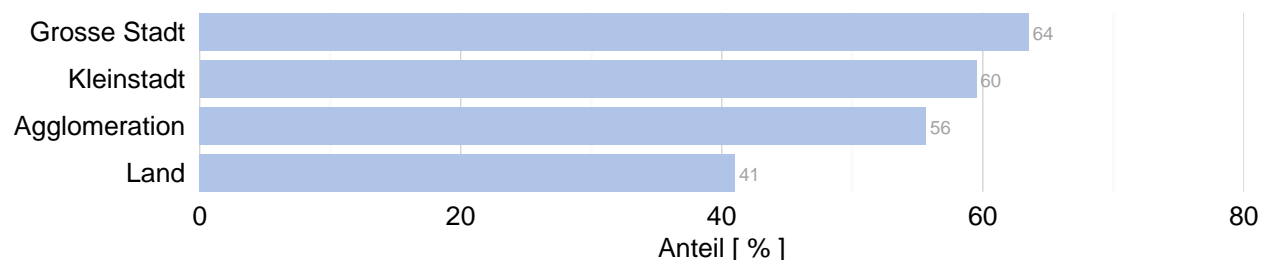


Abbildung 7: Idealer Wohnungstyp abweichend vom tatsächlichen Wohnungstypen je Siedlungstyp

Doch wo wohnen die Bewohnenden der verschiedenen Raumtypen tatsächlich und wo würden sie gerne wohnen? Über alle Raumtypen hinweg ist die meistgewünschte Wohnform das Einfa-

milienhaus. Über zwei Drittel der Landbewohner möchte in einem solchen leben, und die Hälfte erreicht ihr Ideal auch. Ausser auf dem Land lebt die Mehrzahl der befragten Personen in «anderen Mehrfamilienhäusern», möchte das aber eigentlich lieber nicht. In Kleinstädten ist der Unterschied zwischen denjenigen, die «andere Mehrfamilienhäuser» bewohnen und denjenigen, die dies wünschen, am grössten.

Bei den Grosstädtern ist das Einfamilienhaus zwar die beliebteste Wohnform, sie wird jedoch nur von einer relativen Mehrheit von 36 Prozent favorisiert. Zugleich besteht jedoch hier der grösste Gegensatz zwischen Wunsch und Realität: Nur jeder Dritte, der im Einfamilienhaus leben möchte, konnte seinen Wunsch bisher verwirklichen. In den grossen Städten sind die Wohnwünsche am vielseitigsten. Dennoch ist hier, wie oben gezeigt, der Anteil derer, die nicht in ihrem idealen Wohnungstyp leben, am grössten.

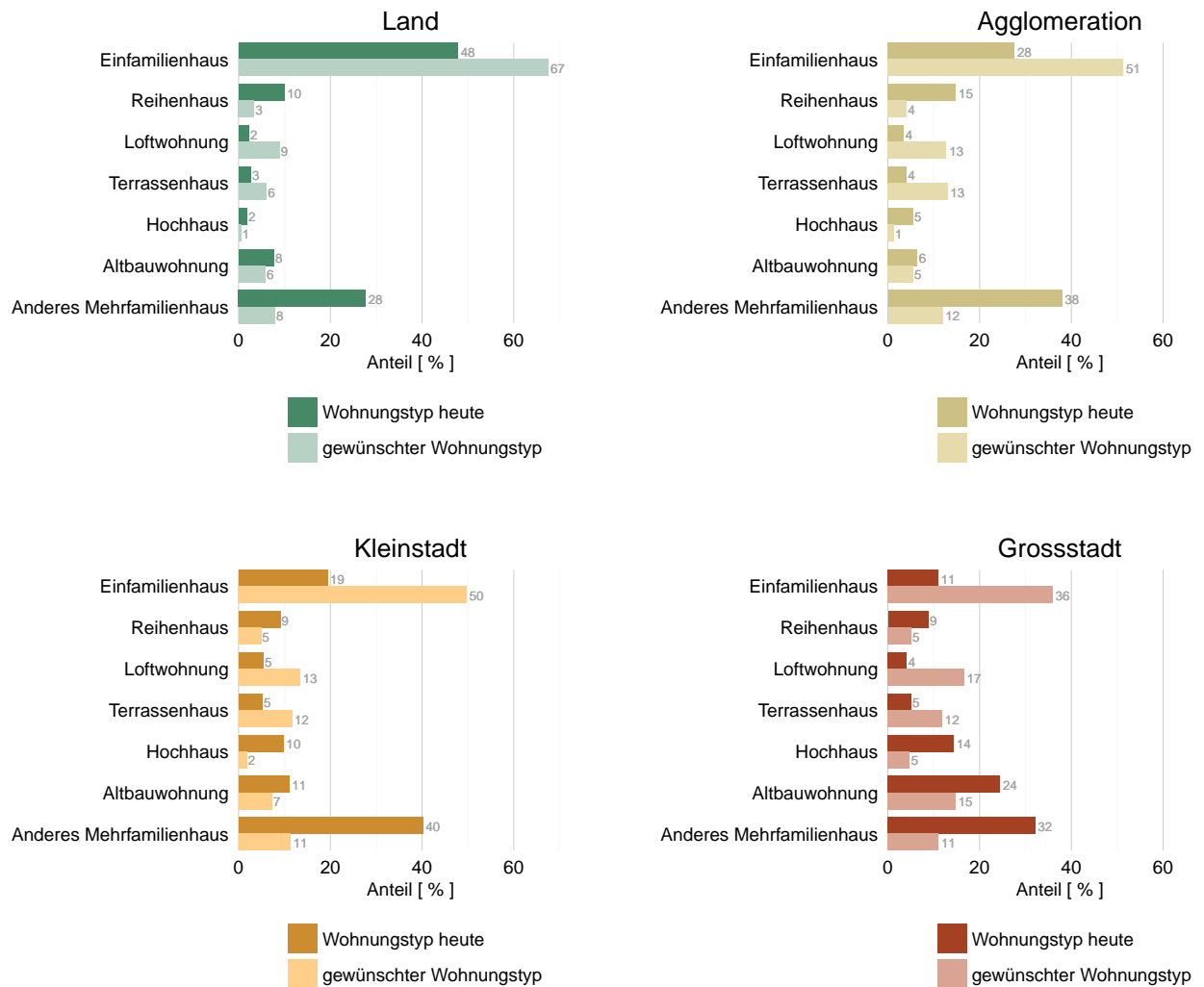


Abbildung 8: Wohnwunsch und Wohnrealität nach Siedlungstyp

Ansprüche an die Wohnsituation schaffen Widersprüche

Das Leben im Einfamilienhaus auf dem Land, das ist die Sehnsucht der Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer. Da passt es, dass von den Ansprüchen an die eigene Wohnsituation «Naturnähe, schöne Landschaft» der meist genannte ist. Zwei Drittel der Agglomerationsbewohnenden erachten dies als wichtig. Bei den Menschen, die auf dem Land leben, sind es sogar 78 Prozent. Bei den Grosstädtern und Grosstädterinnen liegt der Wert mit 45 Prozent zwar etwas tiefer, aber immer noch leicht über dem Wert für «öffentliches Leben, Restaurants, Kino, Kultur» (44%). Dies zeigt, dass selbst die Grosstadtbewohnenden Naturnähe als ähnlich wichtig erachten wie die typisch urbanen Standortqualitäten.

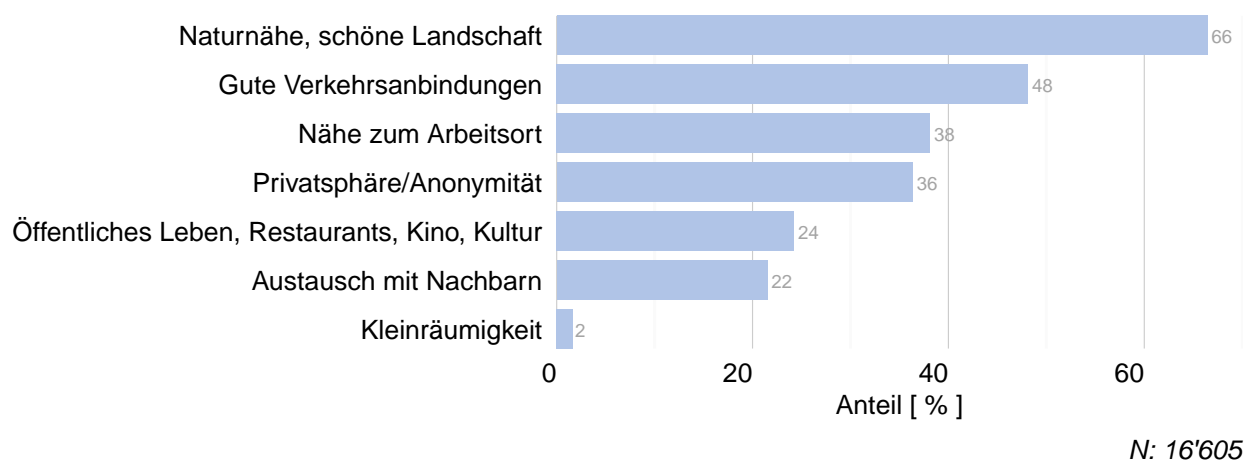


Abbildung 9: Ansprüche an die Wohnsituation

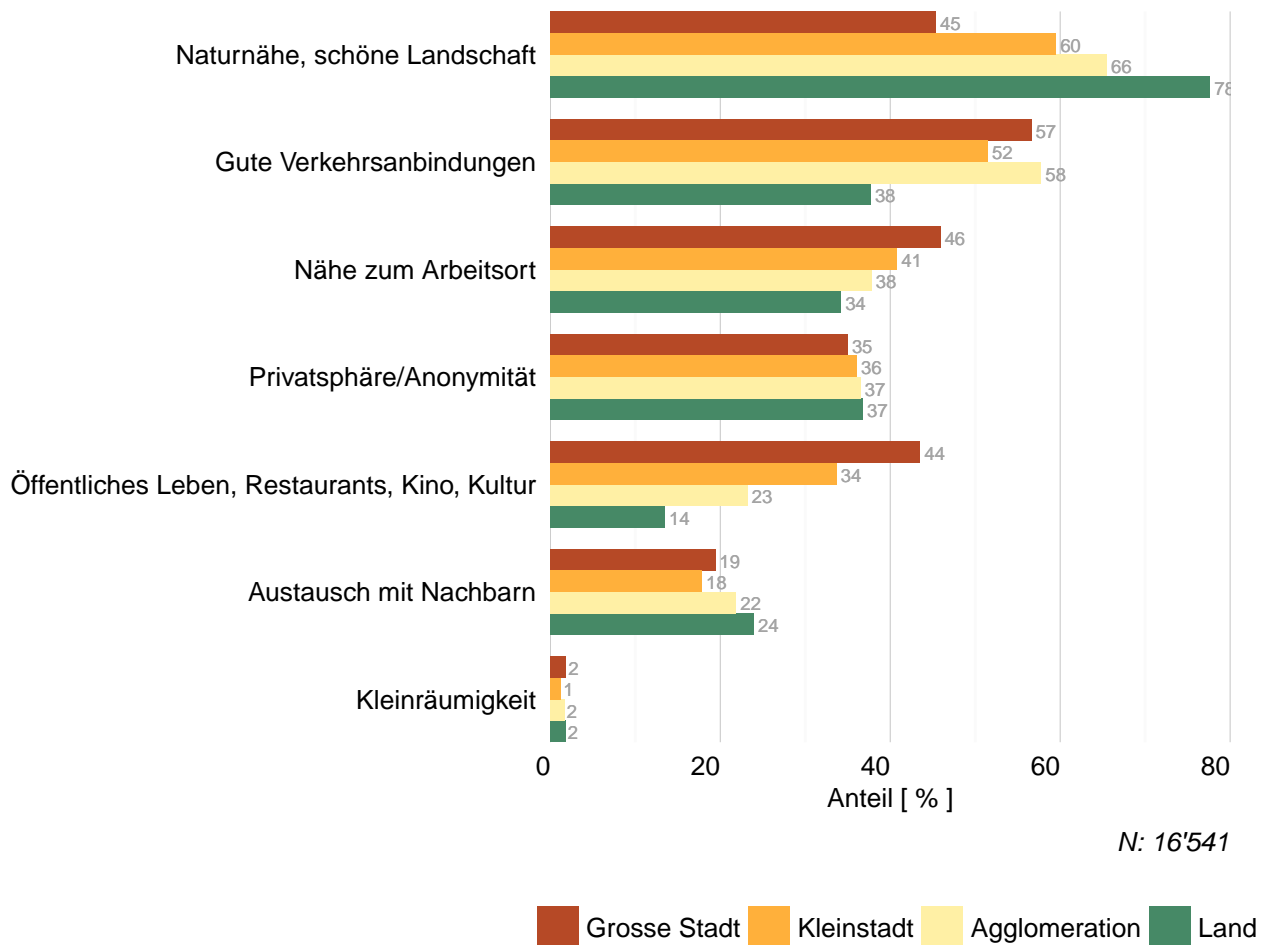


Abbildung 10: Ansprüche an die Wohnsituation je Siedlungstyp

Neben der schönen Landschaft werden auch gute Verkehrsanbindungen und Nähe zum Arbeitsort häufig genannt. Dabei zeigt sich einmal mehr der Wunsch nach beidem. Einerseits der Wunsch nach einem Leben im ländlich-grünen Idyll, andererseits der Wunsch dennoch nicht nicht abgelegen zu wohnen. Die traditionell dörfliche Eigenschaft des «Austauschs mit der Nachbarschaft» wird eher selten als Anspruch an die Wohnsituation genannt. Selbst von den Landbewohnenden nennt diese Eigenschaft nur ein Viertel. Wichtiger dagegen sind in allen Raumtypen «Privatsphäre/Anonymität». Dies zeigt, dass sich das von vielen angestrebte ländliche Wohnidyll kaum am klassischen Dorfleben festmachen lässt. Im Fokus stehen ganz eindeutig Landschaft und Naturnähe.

Naturliebhaber fördern Zersiedelung

Trotz verbreitetem Wunsch nach einem Leben auf dem Land inmitten einer schönen Landschaft, nimmt die Bevölkerung der Schweiz vor allem in den grossen Ballungsräumen zu. Wie die Auswertung nach den Ansprüchen an die eigene Wohnsituation deutlich macht, sind neben der

Naturnähe eben auch die Verkehrsanbindung sowie die Nähe zum Arbeitsort von Bedeutung. Der Wunsch nach beidem – nach Anschluss und nach Naturnähe – lässt sich im Alltag nicht immer gleichermassen realisieren. Mehr noch: das eine geht in der langen Frist auf Kosten des anderen. Wer nicht allzu weit abgelegen und doch im Grünen leben will, fördert die Zersiedelung und wirkt damit letztlich dem Anspruch nach einer schönen Landschaft entgegen.

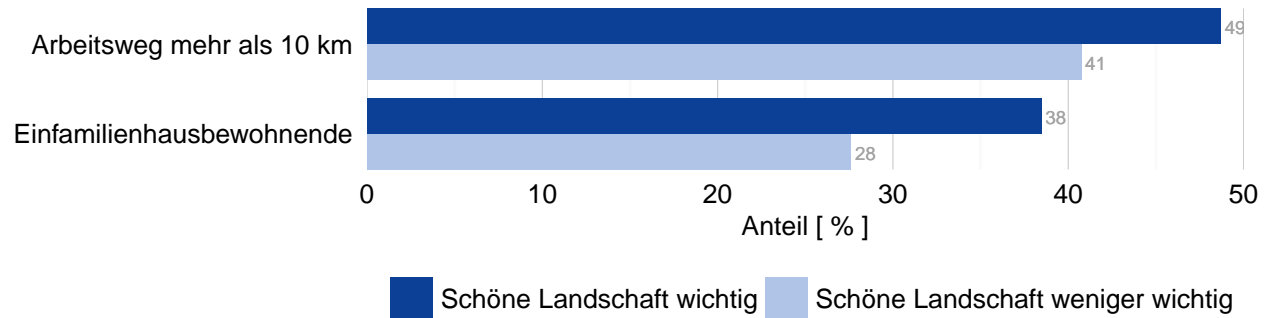


Abbildung 11: Anteil Weitpendler und Einfamilienhausbewohnende nach Wichtigkeit schöner Landschaften

Schweizerinnen und Schweizer, die eine schöne Landschaft als wichtiges Kriterium für ihre Wohnsituation angeben, pendeln im Schnitt weiter zu ihrem Arbeitsort und leben häufiger in einem Einfamilienhaus als die anderen. Sie tragen damit vermehrt zur Bodenbeanspruchung und damit zu dessen Versiegelung bei.

Familie im Spannungsfeld mit dem Beruf

Kinder bei jungen Erwachsenen erwünscht

Nur 4 Prozent der jungen Männer zwischen 18 und 25 Jahren können sich nicht vorstellen, einmal Kinder zu haben. 21 Prozent sind sich unschlüssig. Knapp Dreiviertel können sich vorstellen Kinder zu haben. Das ist derselbe Anteil wie bei den jungen Frauen. Bei den Frauen ist einzig die grundsätzliche Ablehnung gegen Kinderkriegen mit 9 Prozent etwas grösser und dafür die Gruppe der Unschlüssigen etwas kleiner. Die Zahlen der Umfrage zeigen, dass ein Kinderwunsch nicht nur bei Frauen und Männern gleichermassen verbreitet ist, sondern auch unabhängig von Stadt und Land, von Bildungsstufen und von der politischen Orientierung besteht.

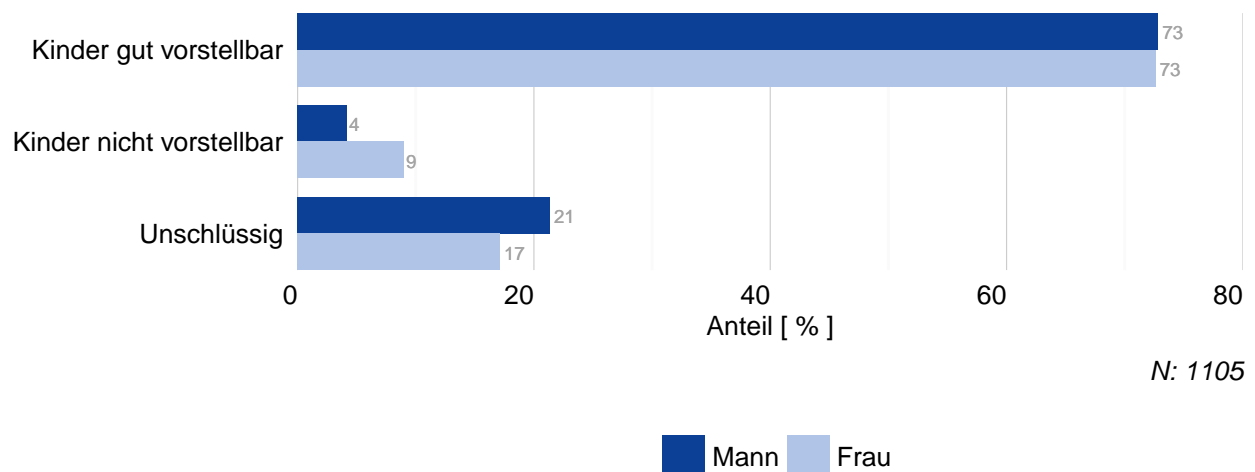


Abbildung 12: Kinderwunsch der 18-24-Jährigen nach Geschlecht

Familie steht im Vordergrund – zumindest in der Idealvorstellung

Nicht nur der Wunsch Kinder zu bekommen, ist bei jüngeren Erwachsenen weit verbreitet, auch die Priorisierung der Familie gegenüber der beruflichen Karriere. 62 Prozent der Frauen, die sich Kinder wünschen, stellen die geplante Familie über die berufliche Karriere. Bemerkenswert ist, dass dies auch knapp die Hälfte der Männer vor der Familiengründung tun. Kaum jemand – weder bei den Frauen noch bei den Männern – gibt an, dass die eigene Karriere im Vordergrund gegenüber der Familie steht.

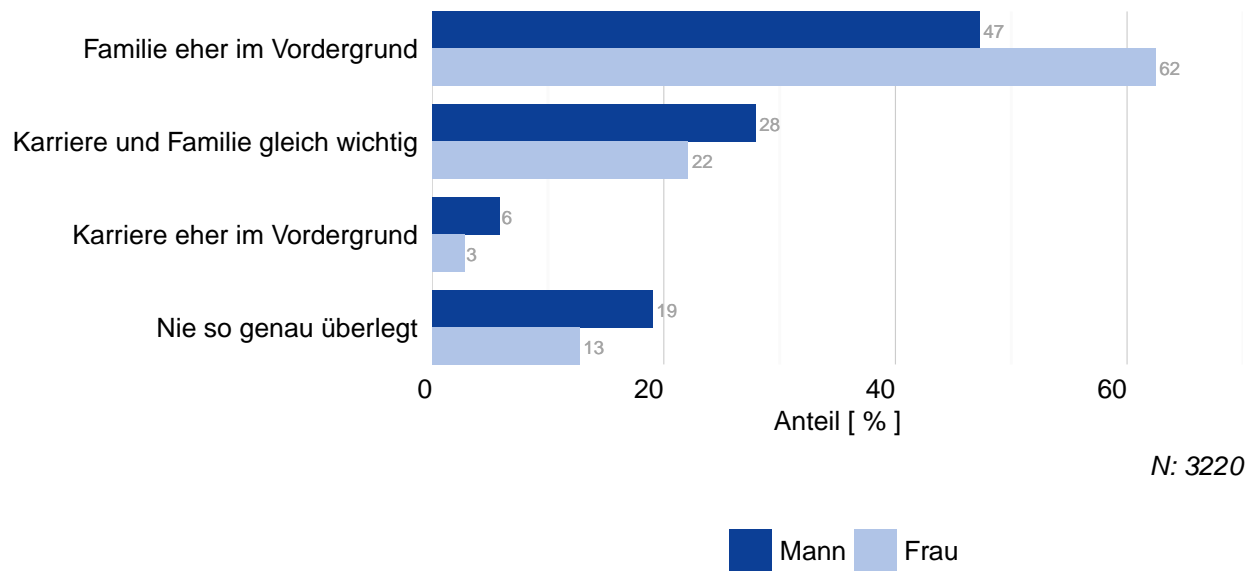


Abbildung 13: Prioritäten vor der Familiengründung

Mit Kindern verstärkt sich der konkrete Wunsch nach mehr Familienzeit. Dies gilt insbesondere für die Männer. In der Altersklasse 35 bis 54 Jahre wünscht sich nur jeder vierte Mann, der keine Kinder hat, mehr Zeit für die Familie. Von jenen, die Kinder haben, ist es beinahe jeder zweite. Bei den Frauen sind diese Zahlen tiefer. Nur knapp 20 Prozent der 35- bis 54-jährigen Frauen ohne Kinder wollen mehr Zeit für die Familie, als sie derzeit haben. Auffällig ist aber vor allem der Geschlechterunterschied bei Personen mit Kindern. Während sich die Hälfte der Väter mehr Zeit für die Familie wünscht, sind es nur 30 Prozent der Mütter. Die Erklärung ist naheliegend: Mütter verbringen im Durchschnitt mehr Zeit mit den Kindern als Väter. Bei der Minderheit der vollerbstätigen Mütter liegt der Anteil jener, die mehr Familienzeit wünschen bei 50 Prozent und damit auf demselben Niveau wie bei den Vätern.

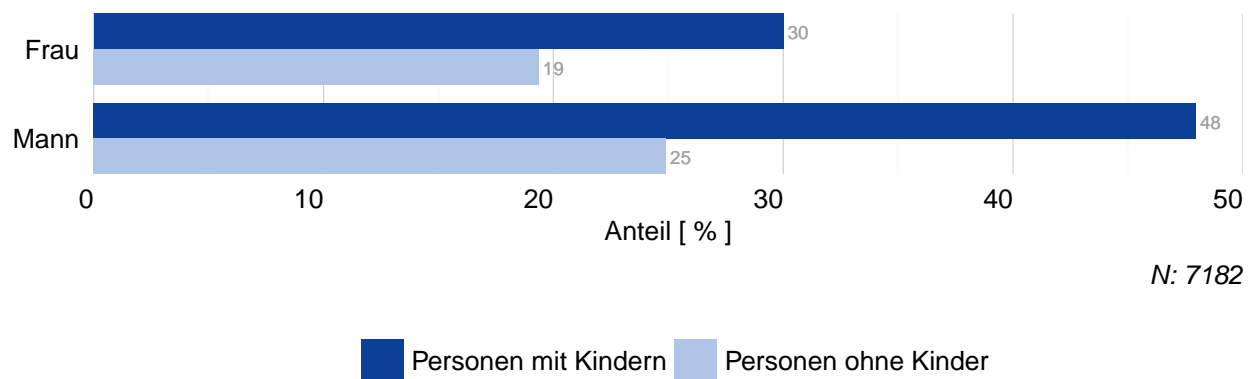


Abbildung 14: Wunsch nach mehr Familienzeit bei den 35- bis 54-Jährigen nach Geschlecht und Vorhandensein von Kindern.

In der Praxis geht der Beruf vor – zumindest bei den Vätern

Gemäss ihren eigenen Angaben geht auch für Männer die Familie gegenüber der Karriere vor. Ein grosser Teil der Väter äussert den Wunsch nach mehr Familienzeit. In der Praxis sehen die Verhältnisse jedoch anders aus. Anders als sie selber vorgeben, arbeiten Väter mehr und nicht weniger als ihre kinderlosen Altersgenossen. Konkret: Fast neun von zehn Vätern im Alter von 35 bis 54 Jahren sind vollwerbstätig. Bei den gleichaltrigen Männern ohne Kinder sind es acht von zehn. Bei den Frauen sehen die Verhältnisse ganz anders aus: Nur zwei von zehn Mütter im Alter von 35- bis 54-Jahren sind vollwerbstätig. Bei jenen ohne Kinder sind es sechs von zehn.

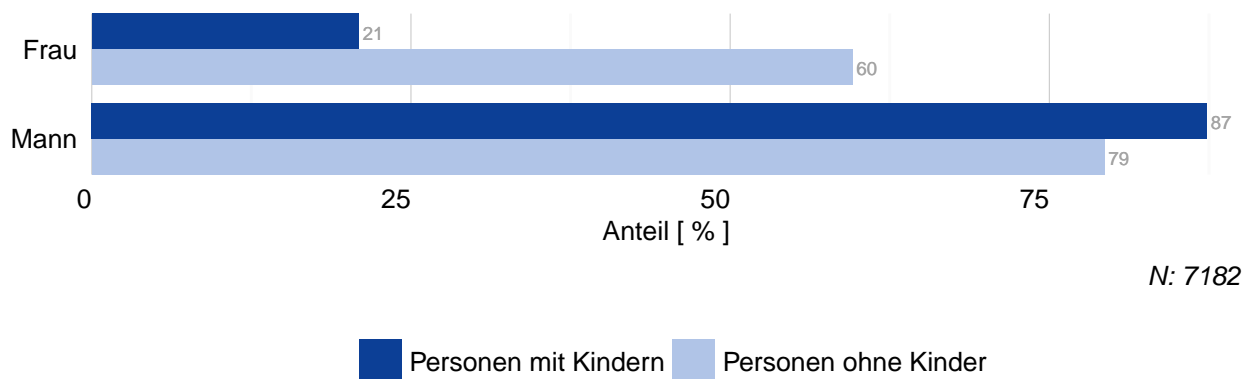


Abbildung 15: Anteil Vollzeiterwerbstätigkeit nach Geschlecht und Familiensituation (35-54-Jährige)

Während sich die Ideale von Frauen und Männern gleichen und Zeit mit der Familie für Väter als wichtig erachtet wird, führt die Familiengründung in der Praxis zu einer stärkeren Rollenteilung. Auch hier äussern die Väter zwar den Wunsch nach mehr Zeit mit der Familie, sie interessieren sich jedoch nur wenig für Arbeitsbedingungen, die genau dies zulassen würden. Nur 18 Prozent der Väter im Alter zwischen 35 und 54 Jahren erachten die Möglichkeit zur Teilzeitarbeit und flexible Arbeitszeiten als wichtig in ihrem Beruf. Bei den gleichaltrigen Männern ohne Kinder ist dieser Anteil mit 24 Prozent grösser. Gross ist er mit 51 Prozent aber vor allem bei Frauen mit Kindern. Während der Geschlechtergraben bei den Kinderlosen relativ klein ist, ist er bei den Personen mit Kindern markant.

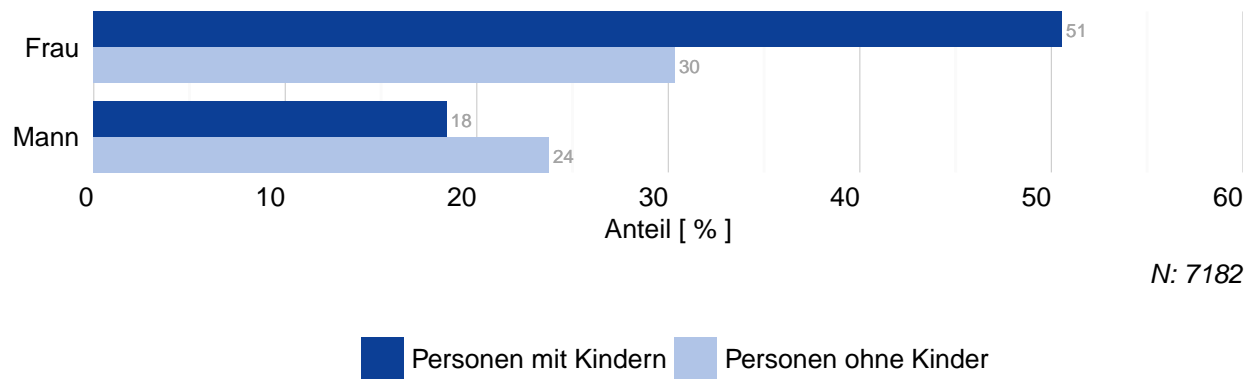


Abbildung 16: Teilzeitarbeit und flexible Arbeitszeiten als wichtiges Merkmal des Berufs (35- bis 54-Jährige).

Insbesondere die heutigen Väter wollen beides: Sie wollen mehr Zeit mit ihrer Familie verbringen, dabei jedoch ihre beruflichen Perspektiven nicht einschränken. In der Praxis setzt sich offenbar in der Regel letzteres durch.

Liebe zwischen Ideal und Praxis

Treue wird erwartet, jedoch nicht immer gelebt

Zwei von drei erwachsenen Personen in der Schweiz erwarten von ihrer Partnerin oder ihrem Partner absolute Treue. Nur etwas weniger als die Hälfte gibt jedoch an, sich selber daran zu halten. Die mit Treue verbundene Sicherheit und Geborgenheit wird von einer grossen Mehrheit gerne in Anspruch genommen, die damit verbundenen Einschränkungen der eigenen Freiheit von weniger als der Hälfte. Geht es um konkrete Praktiken des «Fremdgehens», werden One-Night-Stands mit 9 Prozent noch am ehesten toleriert. Bei Affären geben dies nur 4 Prozent, bei Zweitbeziehungen gar nur 2 Prozent an. Je höher die Verbindlichkeit der Aussenbeziehung, desto geringer das Verständnis dafür. Die gelebte Realität weicht dabei am meisten bei den «Affären» vom geforderten Ideal ab.

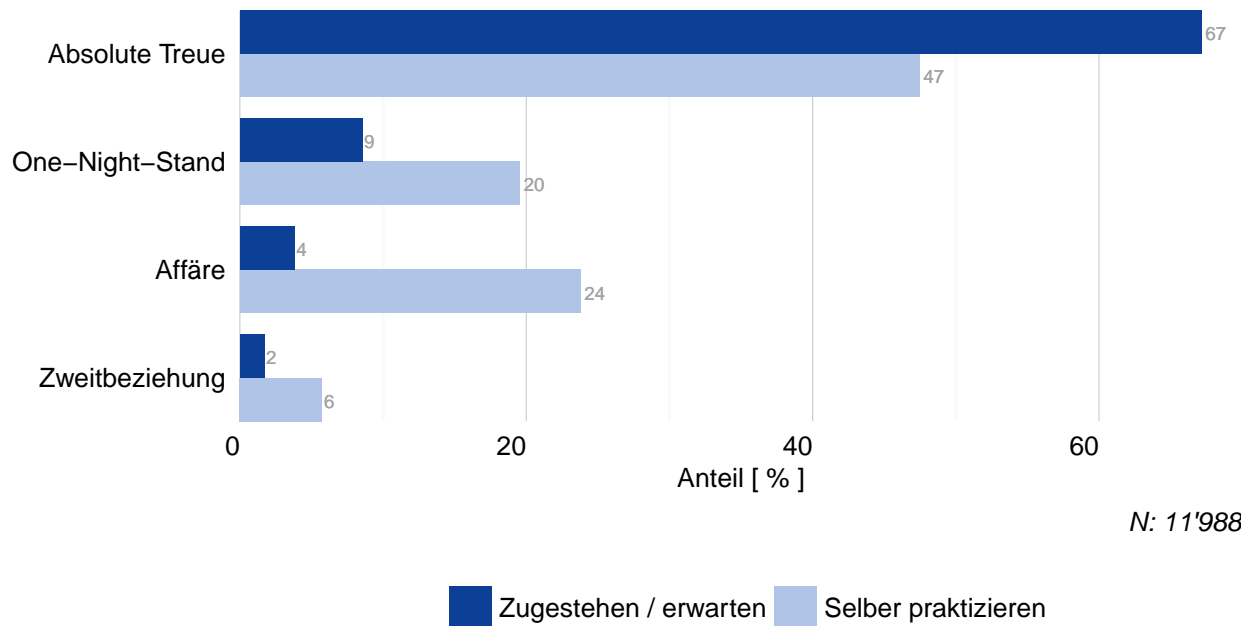


Abbildung 17: Erwartungen und Zugeständnisse an Partner/Partnerin im Vergleich zur eigenen Praxis

Ältere sind weniger idealistisch

Am grössten ist die Spannung zwischen den Erwartungen an den Partner und dem eigenen Verhalten bei den jungen Erwachsenen. 87 Prozent der 18- bis 24-Jährigen erwarten von ihrer Partnerin oder ihrem Partner absolute Treue. 26 Prozent halten dies gemäss eigenen Angaben nicht ein. Mit zunehmendem Alter schliesst sich der Graben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Bei den über 45-Jährigen erwarten noch 60 Prozent absolute Treue. 45 Prozent geben an, auch selber nach diesen Vorgaben zu leben. Mit zunehmendem Alter scheint sich eine weniger idealistische Sicht auf die Liebe durchzusetzen.

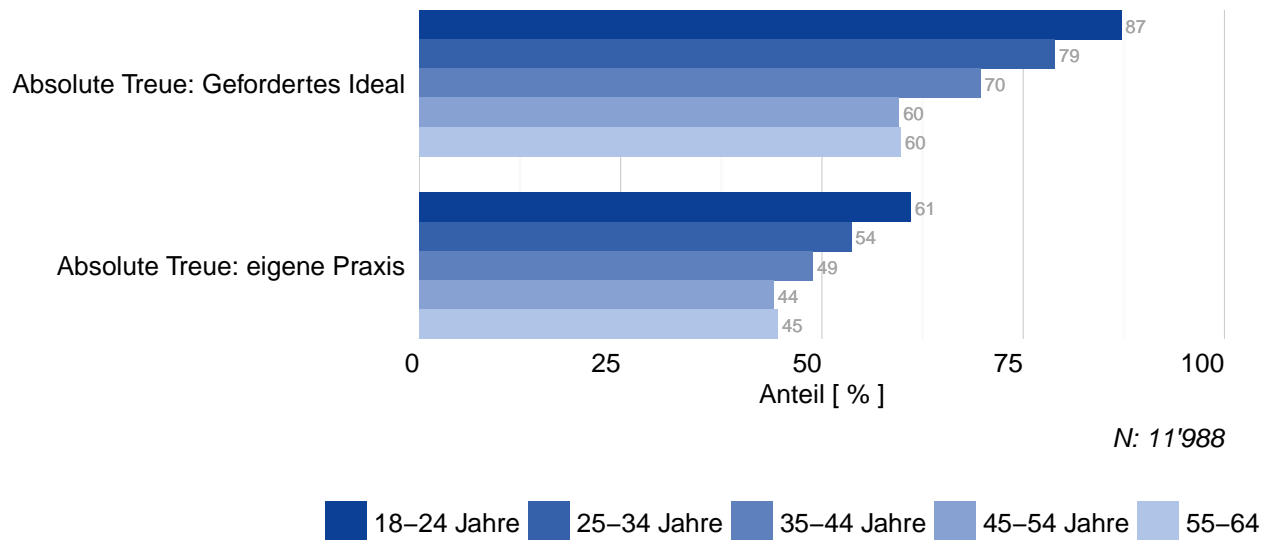


Abbildung 18: Absolute Treue: Erwartung an Partner/Partnerin im Vergleich zur eigenen Praxis nach Altersklassen

Die hohe Treueerwartung junger Erwachsenen und insbesondere die vermehrte Treue bei den Jungen mögen vor dem Hintergrund aktueller Debatten über Dating-Apps und Gelegenheitssex erstaunen. Erhoben wurde jedoch nicht die sexuelle Aktivität, sondern der Umgang mit Treue innerhalb einer festen Beziehung. Die Resultate zeigen vor allem, dass mit zunehmendem Alter die romantische Erwartung der ausschliesslichen Zweisamkeit in Paarbeziehungen an Bedeutung verliert. Jüngere haben zwar eine höhere Treueerwartung, sind aber auch zu schnellerem Beziehungswechsel bereit.

Berufsleben und Arbeitsklima

Was heute wichtig ist und was bei der Berufswahl wichtig war

Was war wichtig damals bei der Wahl des Berufs? Was ist heute wichtig im Beruf? Jeweils der Hälfte der Befragten wurde zufällig einer dieser beiden Fragen gestellt. Die wichtigsten beiden Kriterien bei der Berufswahl waren «sinnvolle, nützliche» sowie «kreative, spannende» Tätigkeit. Diese beiden Eigenschaften werden von je etwas mehr als einem Drittel angegeben. Als ähnlich wichtig werden diese beiden Eigenschaften auch in Bezug auf die heutige Tätigkeit eingeschätzt. Die grösste Diskrepanz zwischen damals und heute besteht bei anderen Eigenschaften des Berufs. Der Faktor «angenehmes Arbeitsklima» ist die am häufigsten genannte Qualität, welche die Befragten heute als wichtig erachten. Sie wurde von jeder zweiten Person angegeben. Bei der Berufswahl hatten dies jedoch nur 27 Prozent im Fokus. Diese Diskrepanz ist teilweise damit erklärbar, dass das Arbeitsklima stärker mit dem konkreten Arbeitsplatz als mit dem Beruf als solchem zu tun hat. Sie zeigt aber durchaus, dass bei der Berufswahl Dinge wenig berücksichtigt werden, die später

an Gewicht gewinnen. Neben dem angenehmen Arbeitsklima sind dies «Teilzeitarbeit, flexible Arbeitszeiten» sowie «guter Verdienst».

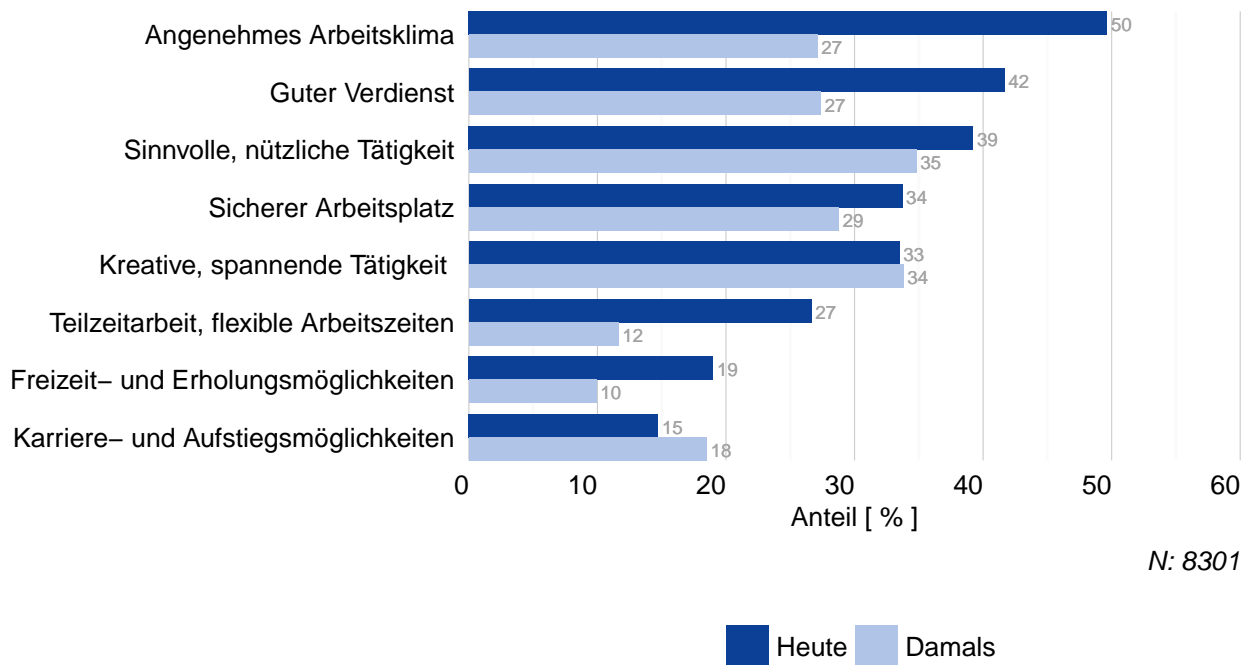


Abbildung 19: Was im Beruf besonders wichtig ist / Was bei der Berufswahl besonders wichtig war

Arbeitsplatzsicherheit steht nicht im Vordergrund

Anders als beim Familienleben decken sich die Wünsche an den eigenen Beruf weitgehend mit den Realitäten des eigenen Berufsalltags. Das, was den Schweizerinnen und Schweizer in den Bezug auf den Beruf wichtig ist, entspricht weitgehend ihrer tatsächlich ausgeübten beruflichen Tätigkeit. Ausgerechnet das Kriterium «Sicherer Arbeitsplatz» ist dabei mit 39 Prozent Nennungen häufiger gegeben als gefordert. Nur 34 Prozent geben nämlich an, dass ein «Sicherer Arbeitsplatz» für sie zu den wichtigen Merkmalen des Berufs gehört.

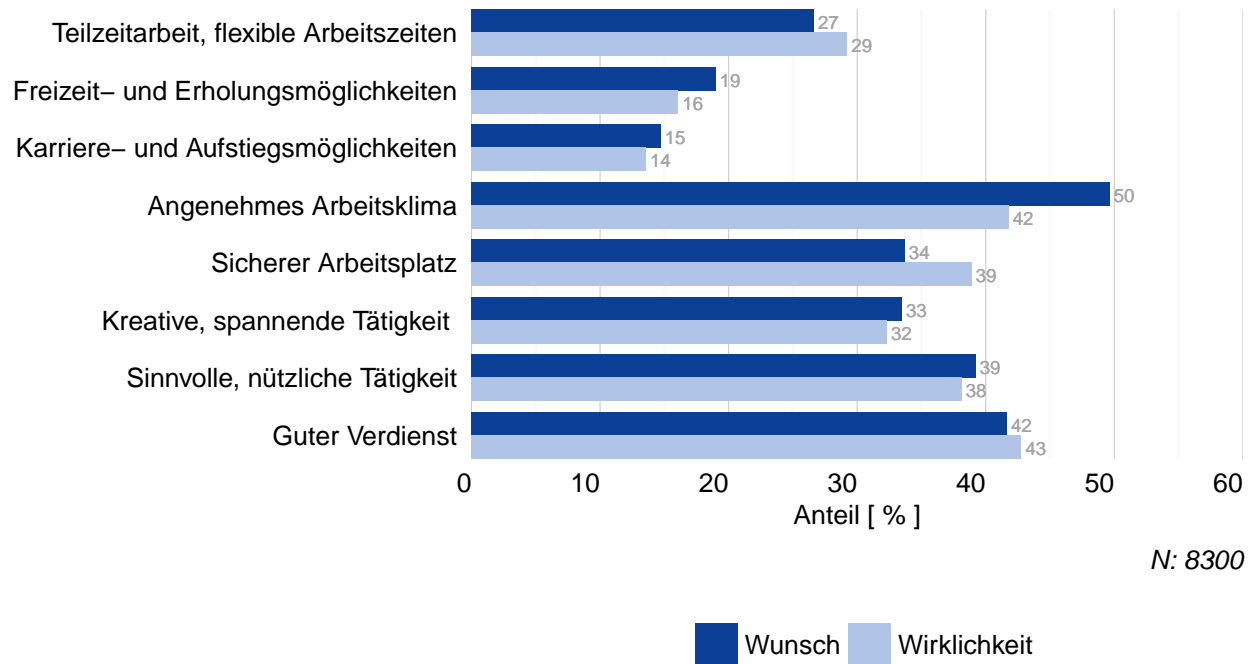


Abbildung 20: Was im Beruf besonders wichtig ist / Was im aktuellen Beruf gegeben ist

Das einzige Merkmal, das substanziell weniger häufig im Beruf angetroffen wird, als von den Arbeitstätigen gewünscht, ist ein angenehmes Arbeitsklima. Die Differenz ist mit 50 (Wunsch) zu 42 (Wirklichkeit) allerdings nicht dramatisch.

Die schweizerische Berufswirklichkeit schafft für die Beschäftigten das Privileg, nicht nur beides wollen zu können, sondern in vielen Fällen auch beides im gewünschten Mass zu bieten: Guter Verdienst und Arbeitsplatzsicherheit, spannende Tätigkeiten und genügend Flexibilität und Freiräume.

Konsum zwischen Nachhaltigkeit und Genuss

Während die Bewohnenden dieses Landes Werte wie Freiheit, Sicherheit und Geborgenheit als besonders wichtig erachten, geben sie sich kritisch, wenn es um Konsumgüter geht. Einzig «feines Essen/Delikatessen» erachtet eine Mehrheit (52%) als wichtig oder sehr wichtig. An zweiter Stelle folgen «Bio-Lebensmittel» mit 30 Prozent. Klassische Luxusgüter wie «edle Uhr/Schmuck» erachten nur gerade 12 Prozent zumindest als wichtig. Ein «schönes Auto» nur 24 Prozent. Wie fest der in der Umfrage zum Ausdruck gebrachte Wunsch nach Mass und Zurückhaltung der tatsächlichen Konsumpraxis entspricht, sei zunächst mal offengelassen. Auffällig ist zumindest der Kontrast zwischen den 17 Prozent, die ein «neues Smartphone» als wichtig oder sehr wichtig erachten und der ausgesprochen hohen Quote an neuen Mobilgeräten in der Schweiz.

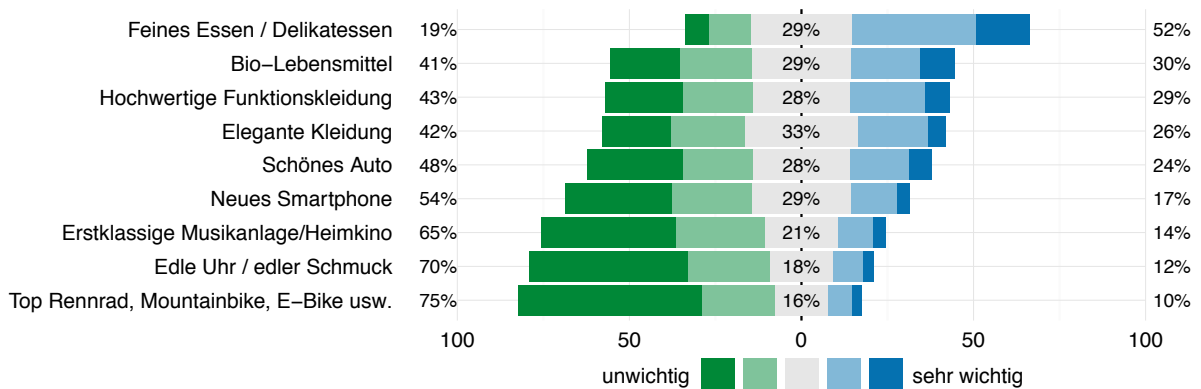


Abbildung 21: Wichtigkeit von Konsumgütern

Männer Konsumorientierter

Frauen und Männer beurteilen die Wichtigkeit von Konsumgütern ähnlich. Allerdings gestehen Männer diesen Gütern insgesamt eine höhere Bedeutung zu als Frauen. Die grössten Differenzen bestehen in der Einstufung von «feinem Essen/Delikatessen» (Frauen 44%, Männer 59%), «erstklassiger Musikanlage/Heimkino» (Frauen 7%, Männer 21%) sowie in der Einstufung der Wichtigkeit von «schönen Autos» (Frauen 17%, Männer 31%). Bemerkenswert ist, dass selbst Güter, die traditionell eher als weiblich eingeschätzt werden wie «elegante Kleidung» sowie «edle Uhr/Schmuck» von den Frauen nicht als wichtiger eingeschätzt werden.

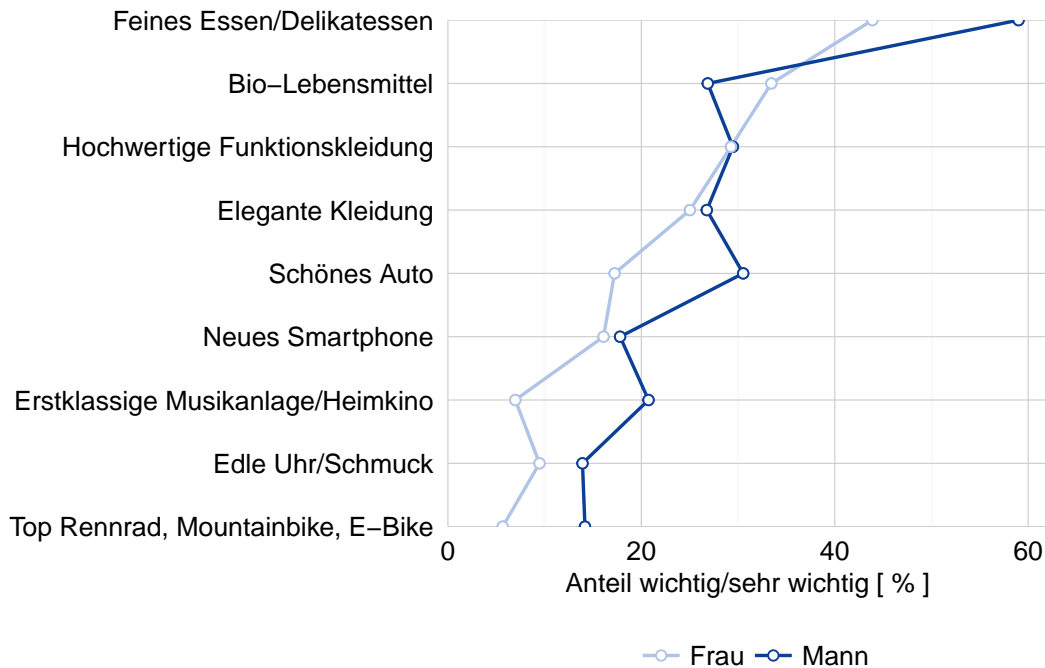


Abbildung 22: Wichtigkeit von Konsumgütern nach Geschlecht

Bio-Lebensmittel und Autos als politische Güter

Personen, die sich politisch als links der Mitte positionieren, bewerten Konsumgüter, insbesondere, wenn es sich um Luxusgüter handelt, etwas kritischer als Personen rechts der Mitte. Zumindest das «feine Essen» wird jedoch quer durch alle politischen Orientierungen geschätzt und genossen. Die Abweichungen sind allgemein nicht erheblich. Linke wie Rechte erachten demonstrativen Konsum von Dingen wie Smartphones, Uhren, Schmuck oder Heimelektronik als eher wenig wichtig.

Einen substantziellen Links-rechts-Gegensatz gibt es vor allem bei zwei der abgefragten Güterklassen: Bio-Lebensmittel werden links mit 44 Prozent deutlich wichtiger eingeschätzt als rechts (21%). Dafür ist das «schöne Auto» ein Gut, das vor allem auf der rechten Seite als wichtig erachtet wird – wenn auch nur von 31 Prozent. Nur gerade 17 Prozent der Linken gestehen dem Automobil eine entsprechende Bedeutung zu.

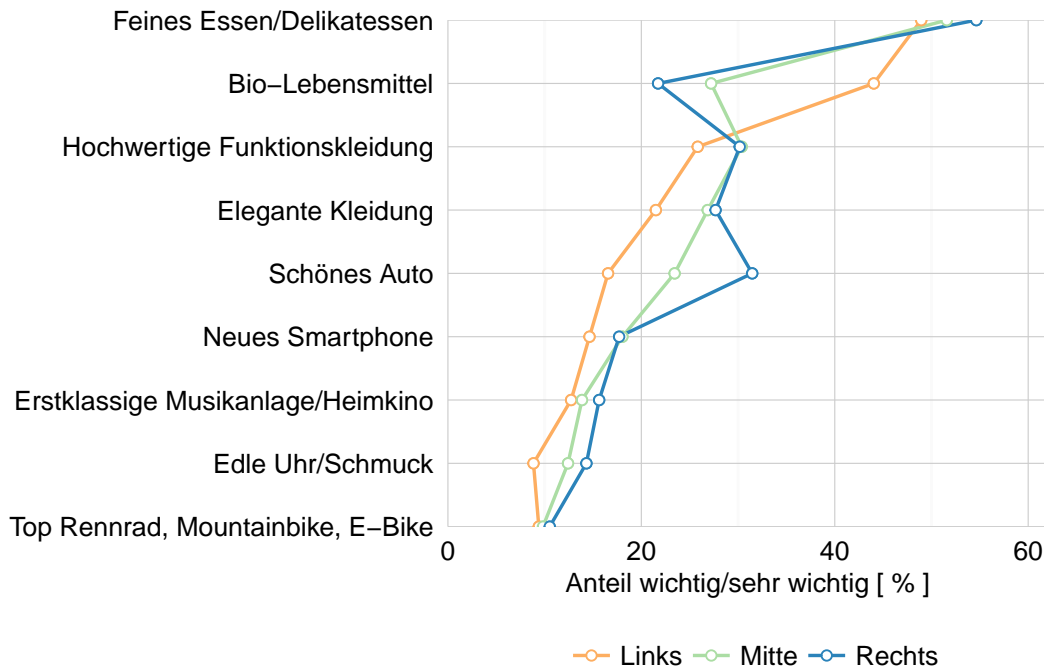


Abbildung 23: Wichtigkeit von Konsumgütern nach politischer Selbstpositionierung

Nachhaltig nur, wenn es keine Selbstbeschränkung verlangt

Wie eben gezeigt, geben sich die Bewohner und Bewohnerinnen der Schweiz zurückhaltend, wenn es um die Bewertung materieller Güter geht. Wie wir eingangs gezeigt haben, werden Grundwerte als deutlich wichtiger bewertet. So auch die «ökologische Nachhaltigkeit», die von 59 Prozent der Befragten als wichtig oder sehr wichtig eingeschätzt wird. Das eine sind die Werte, das andere ist die subjektive Bewertung von Gütern. Entscheidend ist jedoch am Schluss das konkrete Verhalten. Wie sieht es damit aus? Folgen den Werten auch Taten?

Die folgende Abbildung zeigt verschiedene umweltrelevante Verhaltensweisen, die in Konflikt zu ökologischer Nachhaltigkeit stehen. Dazu gehören lange Arbeitswege, viele Flüge sowie das Wohnen im Einfamilienhaus. Die Grafik vergleicht die Verhaltensweisen der «Umweltbewussten» mit den «Indifferenten». Zur ersten Gruppe gehören Personen, die ökologische Nachhaltigkeit als wichtig oder sehr wichtig einstufen. Zur zweiten Gruppe alle anderen.

Die Abbildung zeigt, dass das Umweltbewusstsein keinerlei Einfluss auf die Pendeldistanzen und den Wohnungstypen hat. Lange Arbeitswege und Wohnen im Einfamilienhaus – beides ressourcenintensive Verhaltensweisen – sind bei Umweltbewussten ebenso verbreitet wie bei allen anderen. Nur minimale Unterschiede zeigen sich bei der Frage, ob jemand für seine Einkäufe ins Ausland fährt. Mit einem Anteil von 43 Prozent gehören die Indifferenten etwas häufiger zu den Vielfliegern (mehr als eine private Flugreise im Jahr). Mit einem Anteil von 40 Prozent liegen die Umweltbewussten jedoch nur unwesentlich drunter.

Relevanten Einfluss auf das Verhalten (zumindest bei den abgefragten Items) hat die Einstellung zur Nachhaltigkeit nur bei den Bio-Lebensmitteln. Für 74 Prozent der Umweltbewussten ist der Kauf von Lebensmitteln mit Bio-Label wichtig oder sehr wichtig, jedoch nur für 37 Prozent derer die indifferent gegenüber ökologischer Nachhaltigkeit eingestellt sind.

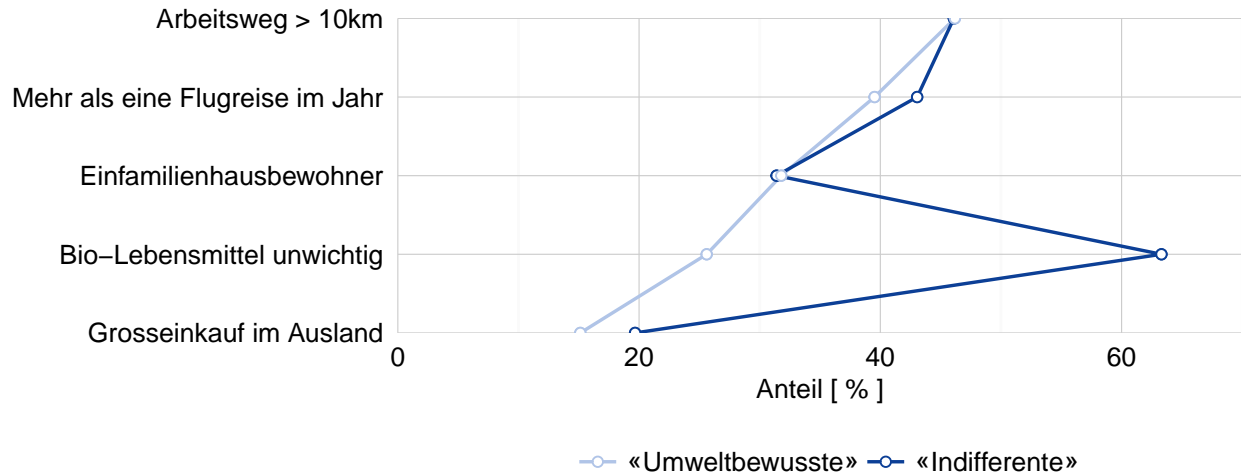


Abbildung 24: Umweltrelevante Verhaltensweisen von «Umweltbewussten» und «Indifferenten»

Diese verschiedenen Vergleiche machen deutlich, dass sich ökologische Ideale kaum auf das Verhalten auswirken, wenn sie mit Verzicht und Einschränkungen verbunden sind. Typischerweise wirkt sich das Umweltbewusstsein vor allem auf die Haltung biologisch angebauten Lebensmitteln aus. Deren Kauf belastet zwar das Portemonnaie, ist jedoch für die wenigsten Schweizerinnen und Schweizer mit Verzicht verbunden. Vielmehr werden Bio-Lebensmittel zumindest von einem Teil der Bevölkerung mit grösserem Genuss und mit gesunder Natürlichkeit assoziiert. Weil es nicht um Verzicht geht, spielt die Grundhaltung hier eine relevante Rolle. Geht es um Annehmlichkeiten wie Flugreisen oder ein Einfamilienhaus, sehen die Verhältnisse aber anders aus. Einmal mehr zeigt sich, dass viele Schweizer und Schweizerinnen zwar beides wollen, am Schluss jedoch häufig auf das eine oder andere verzichten, weil beides nicht gleich leicht zu haben ist.

Methodik

Die Stichprobe

Die Umfrage zu Lebensentwürfen im Auftrag der KPT Krankenkasse lief zwischen dem 15. und 19. September 2016 auf den Webseiten von «Blick» und «Le Matin». Ausserdem wurde über Facebook und via sotomo-Befragungspool zur Teilnahme aufgefordert. Insgesamt haben sich 21'273 Personen an der Umfrage beteiligt, wovon 78 Prozent für die Auswertungen berücksichtigt wurden. Weil die Stichprobe nicht auf einer Zufallsauswahl beruht, können nur Punktschätzungen der einzelnen Werte angegeben werden. Der Stichprobenfehler, der bei Zufallsauswahlen jeweils ausgewiesen wird und die Fehlerspanne der Parameterschätzung angibt, kann bei opt-in Umfragen nicht berechnet werden.

Die Gewichtung

Bei der vorliegenden Umfrage handelt es sich um eine Befragung, bei der sich die Teilnehmer selbst rekrutierten (opt-in online survey). Weil diese Stichprobe selbst nicht repräsentativ für die gewünschte Grundgesamtheit ist, wurde sie nachfolgend gewichtet. Gewichtet wurde sie für die ständige Wohnbevölkerung über 18 Jahre (Grundgesamtheit). Zu den Gewichtungsmerkmalen gehören das Alter, das Geschlecht, das Bildungsniveau sowie die Haushaltsgrösse. Diese Gewichtung gewährleistet eine hohe soziodemographische und politische Repräsentativität der Stichprobe.